Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 19 (1939-1940)

Heft: 3: b504

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Politische Kundschau

Schweizerische Umschau

Unfere Landesausstellung. / Bur Lage der Sozialdemokratie.

Die anfangs Mai in Zürich eröffnete vierte Schweizerische Landes ausstellung ist eine ganz große Tat. Sie hat eine frohe und eine ernste Seite. Wenn man zunächst einmal ihre ernste Seite betrachten will, so kann man nicht genug Ernst darauf verwenden.

Das große Werk der Landesausstellung gemahnt mich an den gewaltigen Tempelbau des biblischen Königs Salomo. Auf mehreren Seiten ichildert uns das Buch der Ronige, wie Salomo mit Siram, bem Ronig bon Thrus, einen Bertrag über die Lieferung von Zedern- und Inpressenholz schloß, wie auf dem Libanon ständig zehntausend Mann Holz schlugen, wie siebzigtausend Lafttrager und achtzigtausend Steinmegen unter ber Leitung von breifausenbbreihundert Aufsehern an der Arbeit waren, wie der Bau des Tempels nicht weniger als sieben Jahre, ja der Bau des königlichen Palastes gar dreizehn Jahre in Unspruch nahm, und wie funftvoll dieje Bauten in allen Teilen mit Steinen, Bolg, Erzen und Ebelmetallen ausgestattet murben. "Als nun alle Arbeiten vollendet maren", jo beißt es im Buch der Könige weiter, "die der König Salomo am Tempel des Herrn machen ließ, brachte er die Beihegeschente seines Baters David hinein; bas Silber und bas Gold und die Geräte legte er in den Schatsfammern bes Tempels nieder". Darauf folgte die Einweihung, zu der Salomo die Altesten Fraels und alle Stammeshäupter aufbot. Der Rönig felber flehte in einem langen Bebete, bag boch Gottes Augen offen stehen möchten über jenem Saufe, bon bem er verheißen habe: "Mein Name foll daselbst wohnen". Nach der Bollendung des Baues erschien nun der herr dem Salomo und sprach zu ihm: "Ich habe dieses haus, das du gebaut haft, zu meinem Beiligtum gemacht. Wenn bu nun vor mir wandelft in Lauterfeit bes Bergens und Aufrichtigfeit, fo daß du alles tuft, was ich bir geboten habe, und meine Satungen und Rechte hältit, jo will ich den Thron beiner Berrichaft über Frael auf ewig befestigen. Benn ihr euch aber von mir abwendet, ihr und euere Rinder, und meine Gebote und Satungen, die ich euch gegeben habe, nicht haltet, sondern hingeht und anderen Göttern bient und fie anbetet, so werde ich Firael ausrotten aus bem Lande, bas ich ihnen gegeben habe, und bas Saus, das ich meinem Namen geweiht habe, von meinem Angesicht verwerfen." So hatten ein König und ein ganzes Bolk, zu Chren Gottes, ein gewaltiges Werk errichtet, und Gott anerkannte auch das gute Wollen. In Berheißung und Warnung aber ließ er es nicht ungesagt, daß die Zukunft nicht nur des Werkes, sondern auch seiner Urheber von ihrer Gesinnung, von ihrem Gehorsam abhänge.

Auch das Schweizervolk hat mit seiner Landesausstellung eine große Tat vollbracht. Zwei weite Gelände zu beiden Seiten des anmutigen Zürichsees sind mit Bauten, Anlagen und Wegen überzogen. Hier, auf dem linken User, umrahmen die Darstellungen von Kunst und Wissenschen. Hen hehr nich und Sport, Techon ik und Berkehr das zentral verbindende Thema von "Heim at und Volk" der Eidgenossen. Dort, auf dem rechten User, begeben wir uns hinein in das schweizerische Bauerntum, wie es leibt und lebt, hegt und pflegt. Wo wir aber nur hinschauen, überall schweist unser Blick über Anmut und Reiz und kaum genug kann er ruhen auf den kleinen und großen Werken, in die das Schweizervolk mit emsigem Tun seine eigene Ehre und sein eigenes Lob hineingewirkt hat. Da wäre kein Ding, das nicht an sich vollendet und in der Ausstellung seinen rechten Platz gefunden hätte. Die thematische Austeilung der ganzen Schau hat jedem Ge-

genstand, jeder Maschine, jedem Bilb, jeder Berrichtung, jeder Zeitung, jedem Gerate, jedem Tier und jeder Biffenschaft von vornherein ben Standort vorgezeichnet, von bem aus fie laut und gewichtig zu uns sprechen. So ersteht in unerschöpflicher Fülle ein tulturelles Bild bes Schweizerlandes vor uns, bas in jeder hinsicht gerade das Besentliche betont. Im Gegensatz zu früheren Ausstellungen tommt hier das Land selber, tommen seine Leistungen und nicht in erster Linie seine Urheber gur Geltung. Gerade dieses Burudtreten bes Berjonlichen, persönlich Berbenden hebt bie Landesausstellung heraus aus bem Rahmen bes Bisherigen; es verleiht ihr aber auch zugleich ben tiefen Ernst einer felbstbewußten, bei aller Reichhaltigfeit boch im Grunde nüchternen, Wirklichkeit bietenden Manifestation des gesamten Bolfes, das da, selber schweigend, durch seine Taten erklären läßt: So find wir Schweizer und bas leiften wir." Und fürwahr, wer könnte, diese Ausstellung verlassend, als Eidgenosse ober Fremder heimfehren ohne ben Gindrud, daß bie Schweiz einen gang unverhältnis. mäßig großen Beitrag zur menichlichen Rultur geleistet hat und noch weiterhin leistet.

Damit fommen wir auf die kulturelle Bedeutung der Landesaus ftellung ju fprechen. Rultur ift ber fachliche Ausbrud bes Dentens, Ginnens und Trachtens, lettlich auch bes Glaubens. Bas die Schweiz zur Schau gebracht hat, entspricht in seiner Mannigfaltigkeit ber schweizerischen Bielart, welche vier Sprachgebiete, zwei große Glaubensgemeinschaften, fünfundzwanzig Staatswejen, höchfte Bergeshöhen und tieffte Taler, fruchtbare Gbenen und ichneebedeckte Felsregionen umfaßt. Ber auf diese Unterschiede bin die Ausstellung burchstreift, wird, trot ber burch die sachliche Anordnung bedingten Auflösung der einzelnen Rulturtypen, das Wesentliche jeder Landesgegend bemerten fönnen. Dabei fommen auch jozusagen alle Bolksgruppen mit ihren Eigenarten zur Schau. Immerhin ift es wohl verständlich, wenn bei diesem Anlaffe - mit verschwindenden Ausnahmen - nur basjenige hervorgefehrt wird, was einem größeren Teil des Bolkes als gut erscheint, während Unerfreuliches beiseite gelassen wurde. In der Zusammenfassung gesehen, stellt sich die schweizerische Rultur, ihrer Art nach, dar als eine driftliche ober doch von driftlichen Gedanken beeinflufte Rultur, bei der der Bille gur Gelbstbestimmung und Selbstverantwortung besonders ausgeprägt ist und der Arbeitsfleiß hervorragt. Im Erfolg bedeutet das: initiative Leistungen auf allen materiell brauchbaren Gebieten, jowie Qualitätsarbeiten. Jener nüchterne Sinn für bas Braftische, der fich auf dem Boden eines gelaffenen Glaubens, einer Bochschätzung der freien menschlichen Persönlichkeit bewegt und die Schweizer auch zu guten Erziehern macht, hat fast überall seine Zeugnisse ausgebreitet. Die Ausstellung, welche bermaßen unfer Baterland sich jelber wieder einmal bewußt werden läßt, übt selbstverständlich nicht nur auf ihre Schöpfer, sondern insbesondere auf ihre Besucher eine kulturelle Wirkung aus, sei es, daß sie dadurch zu anderen ober zu noch höheren Leiftungen angespornt werden. Gine Sammlung aller hauptfächlichen Leistungen, wie sie heute in Zurich zu sehen ift, gibt jedenfalls bem letten Besucher Mut und Bertrauen in die eigene und seines angestammten Volkes Kraft.

Natürlich hat eine solche Landesausstellung auch ihre politische Besteutung. Wir leben in einer Zeit regsten Wettbewerbes nicht nur unter den Eidgenossen, sondern auch unter den Nationen. Da könnte es sast gefährlich wersden, wenn man seine Leistungen unter den Scheffel stellen wollte. Vielmehr ist es ein politisches Gedot, sich zu zeigen, sich zu stellen. Die Ausstellung erscheint desshalb, von anderer Seite aus gesehen, auch als eine Manifestation des politischen Willens. Da will das Volk als Gesamtheit, aber auch der einzelne Eidgenosse dartun, daß seine freie Eristenz durch seine Leistungen gerechtsertigt ist, sich in kulturell anzuerkennender Weise ausdrückt. Die Ausstellung ist wohlber-

standen unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen, unter der gegenwärtigen Bundesversassung, unter den gegenwärtigen Parteikonstellationen, unter diesen und jenen zentralistischen und söderalistischen oder konsessionellen Verhältnissen zustande gekommen. Ihr Inhalt kann deshalb zugleich als Prüfstein der Auswirst ung unserer politischen Verhältnissen Zesteht unser Staat die Probe? Wir werden denjenigen suchen müssen, der diese Frage ernstlich verneinen kann. Wenn unser Volk politisch nicht in einem Optimum leben würde, so hätte es dieses wundervolle Werk, das ja zusammengesetzt ist aus tausend und abertausend kleineren Werken, niemals zustande gebracht. Die Zürcher Schau weist über dies mit ihrer Wehrabteilung darauf hin, daß neben die politische Selbstbehauptung, kraft Kultur und politischer Selbstbestimmung, auch noch die militärische Selbstbestimmung, traft kultur und politischer Selbstbestimmung, auch noch die militärische

Schließlich sollen noch einige Worte der wirtschaftlichen Bedeutung ber Landesausstellung gelten. Jahrelang — jo tann man fast sagen — hat bas große Werk seine Rreise in unser Wirtschaftsleben hinein gezogen, jei es, daß es galt, die Ausstellungsobjette zu beschaffen, sei es, daß die Bauten erstellt werben mußten, jei es, daß irgend welche andere Butaten zum Ausstellungsbetriebe zu liefern waren. Befruchtete die Beranstaltung somit bereits durch ihre Berstellung das Wirtschaftsleben, so ist noch viel mehr zu erwarten, daß von ihrem Besuche eine weitere Befruchtung ausgehen werde. Die einbeimischen und die fremden Besucher werden über die große gundgrube von Qualitätsprodukten erstaunt sein und der schweizerischen Arbeit ihre Achtung und Zuneigung nicht versagen. Biewohl offenbar anfänglich geplant mar, ber Reflame einen größeren Raum zu gewähren und die Werbung jest ftart in ben Sintergrund tritt, ift doch bafur geforgt, daß der Konsument den Produzenten ohne Schwierigkeiten auffinden tann. Nachdem die Propaganda teine Mittel gescheut hat, um die Ausstellung befannt ju machen, burfte fich ber gute Ruf ber Schau und bamit auch ber wirtschaftliche Zuspruch zu ben Schweizer Baren ziemlich balb einstellen.

Dieje Betrachtungen sollen nicht geschloffen werden ohne die Frage nach bem höchsten Sinn unserer Lanbesausstellung. Der König Salomo hatte seinen Tempel zu Ehren Gottes bes Herrn gebaut. Zu wessen Chren dient unjere Ausstellung? Für wen haben wir Beihegeschenke hinein getragen? Wollten wir auch Gott die Ehre geben? Ober wollten wir uns felber, uns Menschen, unfere Bernunft ehren? Ober galt unfere Leistung der Arbeit oder dem geschäftlichen Erfolg oder dem Geld? Befinne sich ein Jeder selber darauf, wie er es gehalten hat! Bei der Einweihung jagte ber Bundespräsident: "Ich unterstelle bie Landesausstellung bem Schute bes Allmächtigen, in bessen Ramen alle unsere Bunde geschlossen murben, und ohne bessen michts Großes geschehen ift und nichts Großes geschehen wird in der Geschichte unseres Landes". Wenn dem aber jo ift, bag wir die Landesausstellung wirklich bem allmächtigen Gotte übergeben, bann sollen wir auch wissen, daß er Gehorsam fordert und keine anderen Bötter neben fich duldet, weder Menschen, noch die Bernunft, noch Leistungen, noch Arbeit, noch ben geschäftlichen Erfolg, noch bas Belb. Seien wir auch eingebent seiner Berheißung und Barnung an den Rönig Salomo: Des gehorsamen Bolfes herrichaft wird er auf ewig befestigen, den Abfall von ihm aber dadurch bestrafen, daß er das ihm geweihte haus von seinem Angesichte verwirft.

* *

Zur heutigen Lage ber schweizerischen Sozialbemokratie läßt sich mit Sicherheit einmal das Eine sagen: Diese Partei spürt bas Alter. Es ist ihr ergangen wie einem Emporkömmling, der es sich wohl sein läßt, dessen Körpersormen infolgedessen zunehmen und dessen Beweglichkeit abnimmt. Jene margiftische Grundsatfreude, welche die Partei noch vor zwanzig Jahren beseelte, ist deshalb bereits ziemlich stark von dem Fette des politischen Wohlseins überlagert, so daß die einzelnen politischen Körpersormen nicht mehr so deutlich wie ehemals in Erscheinung treten. Um nun gerade einmal bei der haupt fache anzufangen: Bie fteht es 3. B. mit ber Bahrung bes "Rommuniftisch en Manifestes"? Gelten seine Forberungen auf Sozialisierung ber Broduftionsmittel, auf Revolution und auf Diftatur des Proletariates immer noch? Gine Zeitung wie die "Bolksrecht"-Nummer jum 1. Mai muß darüber Aufschluß geben tonnen. Sie ichweigt aber und erschöpft sich bloß in historischen Reminiszenzen, in schönen Worten über die Arbeit und im Freiheitskampfe gegenüber dem Faschismus. Kaum wird noch vernehmlich auf die marzistischen Prinzipien des Kommunismus hingewiesen. Die gleichen Büge weift auch etwa der sozialdemokratische Parteitag in Laufanne von Ende April auf, der die genannten Poftulate ebenfalls faum hervorhob, und beffen Fazit lediglich mar: "Gegen ben Krieg und ben Faschismus, gegen den Kapitalismus, die einzige Lösung — der Sozialismus!" Man murbe fich indeffen trugen, wenn man baraus ichliegen wollte, jene Brundgebanken feien gang entschwunden. Sie leben vielmehr fort, aber eben unter jener mehr ober weniger biden Tettschicht, die fich eine große Bartei mit ber Beit naturgemäß zulegt. Go geht doch zum Beispiel die Sozialifierungstendenz weiter, und wenn auch von der Diktatur des Proletariates momentan nicht mehr die Rede ift - jowenig wie von revolutionären Methoden des politischen Kampfes -, jo ichwebt fie boch nach wie vor ben Sozialiften als ein fernes Biel vor ben Augen. Man tonnte heute beffer fagen, die fogialistischen Programmpunkte feien durch den prattifchen Gebrauch unferen Berhältniffen angepaßt worben. Dieje Unpaffung hat auch in anderen Beziehungen ftattgefunden. Allbefannt ift, daß sich die Sozialdemokratie, nach jahrzehntelanger Bekämpfung unseres Beerwesens, nun auf einmal, nachdem mitsamt dem Baterland auch ihre Geistesrichtung auf bem Spiele fteht, fur unsere Landesverteidigung einsett. Gin folgerichtiger junger Sozialismus wurde natürlich nimmermehr jo handeln. Er hätte auch nicht beschlossen, es sei neben der "tonangebenden" roten Fahne in den Maiumzügen auch noch die Schweizerfahne mitzutragen. Die gleichen politischen Bandlungserscheinungen zeigen fich beim Sozialismus auch auf tulturellem Gebiete. Unter bem Einfluß des Beltgeschens hat er den das Christentum ablehnenden Indifferentismus etwas abgestreift und sich, auf weite Streden bin, jogar religiofen Bebanken geöffnet. Andererseits jedoch ließ er sich bereit finden, seine anspruchsvolle Rulturmiffion preiszugeben und zu Burich, mit ber Schute ber "Folies Bergere". Revue aus Paris einerseits und mit der Befürwortung eines Wirtschaftsschlusses um 1 Uhr in der Samstagnach andererseits, äußerst liberalen Tendenzen zu hulbigen. Das sind nur jo einige Beispiele dafür, wie wenig grundsätliche Formen die heutige auf einem respektablen Alter angelangte Sozialbemokratie noch aufweist, und wie fehr fich überall an ihrem Rorper bas Rett ber Größe, bes Bohlfeins und bes Alters bereits angesett hat.

Bereits habe ich einige der Gründe genannt, welche die heutige grundsatsschwache Politik der Sozialdemokratie bestimmen. Es kommt nun hinzu, daß die Partei Sorge tragen muß sowohl zu einer Wählerschaft, der sie materielle Vorteile verschaft als auch zu einer Wählerschaft, der sie schon gute Vorteile verschaft hat. Begreislicherweise ziehen diese beiden Gruppen nicht am gleichen Seil. Während bei der einen der Strom der Forderungen aller Art noch ungehemmt fließt, hat sich bei der anderen, auf Grund der besseren Lage, eine gewisse Mäßigung eingestellt, deren Folge dann eben jene Abschwächung der Prinzipien in der Prazis bildet. So teilt sich also bei näherem Zusehen die ganze Partei in zwei Lager auf, in eine Rechtsgruppe und eine Linksgruppe, oder — nach ihren Führern benannt — in eine Richtung Grimm nicht als

"ber Bahmste" bekannt ift, hat er boch die Führung des rechten Flügels übernommen, mahrend Nicole mit ber Leitung ber rabifalen Linken feiner Art treu blieb. Der Unterschied in der Haltung besteht darin, daß Grimm für eine Politit ber Berständigung mit ben übrigen politischen Barteien eintritt, wogegen Nicole, auf ben pringipiellen Grundlagen bes Sozialismus wie Rlaffen. fampf, Diftatur, revolutionäre Umwälzung beharrend, jede Unpaffung und Verständigung ablehnt. Der Gegenfat zwischen den beiden Richtungen ist bereits im letten Jahre einmal zu einem offenen Zwiste ausgewachsen, als Nicole in ber Frage ber Bundesfinangreform bem Parteibeschlusse nicht folgte, und es fam bamals zu einer offenen Desavouierung. Natürlich hat sich ber Begenfat auch auf andere Gebiete des Parteilebens fortgepflangt, jo g. B. auf bas Berhältnis zu der Richtlinienbewegung einerseits und zu den Kommunisten andererfeits, wobei man fich benten tann, daß Nicole felbstverständlich für die Bolichewiten freundliche Gefühle hegt. Wir sehen damit aus dem schweizerischen Sozialismus zwei Richtungen herauswachsen, von benen man sich fragt, ob sie nicht schließlich zu einer Spaltung führen werben.

Im Blid auf die Gesamthaltung der Partei bleibt es natürlich bei der Feststellung einer Banblung, im Sinne der Mäßigung materieller Bostulate, einer Underung der Taktik und einer Unpassung an die politischen Hauptgebanken unseres Baterlandes. Begreiflicherweise murbe nun auch schon verschiedentlich die Frage nach der Bedeutung dieser Wandlung gestellt. Na= tionalrat Dr. K. Wick 3. B., der im katholischenfervativen "Baterland" diese Frage erörterte, kam zu dem Schlusse: "Die ganze Wandlung des schweizerischen Sozialismus ist gar teine Besimnungswandlung, sondern nur eine Frage der Taktik". In ähnlicher Weise wertet die liberalkonservative "Gazette de Laufanne" die erwähnte Bloßstellung Nicoles, seitens der schweizerischen Bentralpartei, nur als "ein taftijches Manöver". Das welsche Blatt ichrieb bazu, der offizielle Gedankengang sei im Momente folgender: "Die Kommunisten find im Augenblick kompromittierend; bistangieren wir uns von ihnen! Erschrecken wir die Bürger nicht, indem wir schreien, man mußte das Geld holen, wo es ift: ber Staatssozialismus besorgt dies gang sanft mit der Romplizität der Burgerlichen selbst. Respektieren wir die Bermögen, aber konfiszieren wir sie auf dem Bege der Besteuerung. Respektieren wir die Familie, aber untergraben wir deren Burzeln durch einen scheinbar harmlosen Rollektivismus. Geben wir uns als Patrioten aus, aber ruinieren wir das Land burch unsere Ausgaben. Auf diese Beise wird unsere herrichaft in aller Stille auf bem Boben ber Schweig Fortichritte machen." Die Theje nun, daß es sich bei der sozialistischen Bandlung nur um eine Underung ber Tattit handle, läßt sich gewiß damit belegen, daß die Partei ihre pringipiellen Grundlagen zum mindesten nach außen nicht preisgibt, sondern bei Zeit und Belegenheit immer wieder vorzeigt, ober auch bamit, daß fogar ber Führer ber Berftändigungsgruppe, Grimm, jungft in ber "Roten Revue" erflärt hat, die Wandlung sei kein Bruch mit der politischen Vergangenheit, jondern nur eine "Entwicklung entsprechend ber internationalen Lage". Es fann nun meines Erachtens fein Zweifel darüber walten, daß die jozialistische Wandlung bei ber Führerschaft, die doch am "Rommunistischen Manifest" und an ber Zweiten Internationale festhält, eine Frage ber Taktit und nicht etwa ber inneren überzeugung darstellt. Dagegen wird man sich doch fragen muffen, ob diese Taktik nicht durch eine geistige Wandlung im gemeinen Parteivolt bebingt jei, das eben den dottrinar-internationalen Sozialismus der Bergangenheit nicht mehr mitmachen will. Der Befund barüber, ob bloß Taktik ober boch ein Befinnungsumichwung vorliege, wird fich erft in jenem Momente ergeben, wo versucht werden sollte, in die alten Bahnen zurud zu schwenken. Dhne schwere innere Arisen, ja ohne eine Spaltung dürste der Rückweg nicht mehr eingesichlagen werben können. Man foll nicht vergessen, daß sich ein Großteil des sozialistischen Parteivolkes materiell wie ideell doch wohl fühlt unter den gewandelten Verhältnissen— auch wenn sie nur als Taktik gemeint sein sollten—, und daß dieser Großteil sich keineswegs etwas Anderes wünscht. Es läßt sich deshalb der These von Dr. Wick, daß alles nur Taktik sei, nur sehr bedingt beipflichten; für einen großen Teil des sozialistischen Parteivolkes trifft sie bestimmt nicht zu.

Die offizielle Parteipolitik verläuft denn jest auch gang in der Richtung ber Wandlung. Da haben wir als wichtigstes Merkmal ben Beichluß des lettjährigen Barteitages, ben Weg ber Berftandigung "im Sinne und Beifte des Programmes der Richtlinienbewegung weiter zu beschreiten". Die Richtlinienbewegung stellt sich aber als typische sozialresormerische Bewegung auf bem Boden von Baterland und Demofratie bar, wenigstens, wenn man aufs Ganze sieht. Sozialrevolutionäre Zielen liegen bei ihr, ebenso wie antidemokratische und vaterlandsloje Tendenzen, nicht vor. Das ergab sich ichon aus ihrer bisherigen haltung und wird jest aufs Neue bestätigt burch bas Sofortprogramm "Für bie Freiheit und Unabhängigfeit ber Schweig". Auch die jozialistische Initiative auf Boltsmahl bes Bunbegrates macht den Anschein einer Etablierung in den Gefilden vaterländisch-demokratischer Politik. Andererseits brückt sich in ber abstoßenden Haltung der Sozialdemokratie gegenüber den Kommunisten, wie sie in den Verhandlungen über die Fusion der beiden Parteien und in den scharfen Aufnahmebestimmungen für ehemalige Kommunisten zum Ausdruck kommt, ebenfalls die gewandelte Gesinnung aus, die nichts mehr wissen will von dem doktrinär-revolutionären internationalen Geiste der Bolschewisten. Immerhin wird man, trop diefer Feststellungen, gut daran tun, wenn man sich darauf gefaßt macht, daß der echte Marrismus - woran wollten sich die Führer sonst halten, wenn sie die Selbständigkeit der Partei wahren wollen? — noch dann und wann wieder aufflackern wird. Aber in der heutigen Parteiform ift es both wohl aus mit ihm.

Bülach, den 23. Mai 1939.

Balter Hildebrandt.

Mehrpolitische Kundschau

Wann kommt der obligatorische Vorunterricht?

Es ist ersreulich, sich überzeugen zu können, wie der schweizerische Wehrwille täglich zunimmt, wie die maßgebenden Stellen an der Verstärkung unserer Wehrmacht arbeiten und wie das Zutrauen zu unserer Landesverteidigung sich verdientermaßen sestigt. — Der Mann im Volke sieht diese neue Stärke vor allem in ber materiellen Aufrüstung und in den dafür geopserten Millionen. Vergessen wir aber nicht, daß die Anschaffung von Kriegsgerät und Wassen wohl sehr wichtig und gut ist, daß sie aber nicht genügt, wenn Geist und Ausbildung nicht Schritt zu halten vermögen — Am Geist der Wehrhaftigkeit, der in Zeiten der Gesahr nicht lange wägt und zaudert, sondern sich voll und ganz einsetzt, an diesem Geist des Schweizervolkes zweiselt heute wohl niemand mehr.

Auch in ber Ausbildung sind wir durch die Verlängerung der Refrutenschulen und Biederholungskurse einen tüchtigen Schritt vorwärts gekommen. Aber die Zeiten sind zu ernst, als daß wir uns mit dem Erreichten schon zusrieden geben dürften. Die eidg. Käte haben zwar eine weitere Verlängerung der Kurse als nicht erreichbar angesehen, und damit mussen wir uns absinden; wir wollen vor-